

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Neuntes Kapitel. Von der letzten und wichtigsten Erziehung der Jugend
und von dem Antheil, welchen die Eltern daran nehmen sollen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-81906)

Kurz: zwischen der Familie und dem Staat, zwischen der häuslichen, der primitiven Gesellschaft und der bürgerlichen und politischen Gesellschaft giebt es wechselseitige Rechte und Pflichten; zwischen ihnen steht nicht nur Alles in Wechselbeziehung, sondern ist streng abgemessen; Alles entspricht der Natur und Nichts widerstreitet ihr. In der Ordnung Gottes kann Nichts thyrannisch und willkürlich sein.

Deshalb hat die bürgerliche und politische Autorität niemals das Recht, von der väterlichen Autorität ein Opfer zu verlangen, das zu bringen die väterliche Autorität nicht die Pflicht hat; und die väterliche Autorität besitzt niemals das Recht, der bürgerlichen und politischen Autorität ein Opfer zu verweigern, welches von jener zu verlangen diese die Pflicht hat.

Im Namen dieser Rechte und Pflichten kann der Fürst sagen: „Das Vaterland ist in Gefahr. Das Vaterland ist die gemeinsame Erde; alle Familien, alle Kinder sind in Gefahr; man muß sie vertheidigen und in den Kampf gehen.“ Und im Namen derselben Rechte und derselben Pflichten können die Familienväter einem ehrgeizigen Fürsten sagen: „Es sind unsere Kinder; wir sind Dir nicht schuldig, um einem eitlen Ruhme zu frönen, sie in den Tod zu führen; —“ oder zu einem gottlosen Fürsten: „Du darfst sie nicht in die Schulen der Unmoralität schleudern und sie wider unseren Willen unwürdig erziehen.“

Neuntes Kapitel.

Von der letzten und wichtigsten Erziehung der Jugend und von dem Anteil, welchen die Eltern daran nehmen sollen.

Die väterliche und mütterliche Sorge und Bemühung darf weder aufhören, noch sich auch nur vermindern, wenn jener Zeitpunkt kommt, wo man gewöhnlich sagt: die Erzieh-

ung naht ihrem Ende. In diesem Augenblick ist die Aufgabe eines Vaters und einer Mutter noch weit davon entfernt, vollendet zu sein. Gerade dann fängt für sie die ernsteste der Pflichten an, jene, welche sowohl die schwerste, als die nothwendigste ist.

Nach den wissenschaftlichen Studien sind, wie ich bereits gesagt habe, noch jene zu machen, welche Tacitus „das große Studium der Menschen, der Zeiten und der Dinge“ nennt¹⁾). Schon beim Austritt aus dem Colleg tritt man in jene große Schule des Lebens ein, wo die Leidenschaften und Interessen die Kämpfe und Prüfungen der Natur einem Jüngling in ihrem widerstreitenden Lauf ihre Belehrungen und eine zwar mühevolle, aber ohne Zweifel auch tief nützliche Erziehung vorbehalten.

Dies ist es, was ich die große und letzte Erziehungsanstalt des Menschen, oder noch besser die sociale Erziehung genannt habe, weil sie in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft selbst ertheilt wird; immer aber müssen Vater und Mutter sie leiten.

„Ich habe,“ sagt Plutarch, „oft das Verhalten jener Väter getadelt, welche ihre Kinder zuerst Erziehern übergeben, dieselben aber in jenem feuerigen und leicht hinzureißen den Alter, wo sie noch mehr Vorsicht und Sorgfalt fordern, als in der frühen Kindheit, sich selbst überlassen.“

„Welche unglücklichen Folgen hat nicht für die Eltern selbst diese beklagenswerthe Nachlässigkeit! Wie viele Ursache haben sie nicht, sie zu bereuen und die traurigen Wirkungen zu beklagen, wenn sie sehen, wie ihre Kinder, einmal in das reifere Alter eingetreten, das väterliche Zoch abschütteln, alle ihre Pflichten mit Füßen treten und sich in die schändlichsten Ausschweifungen stürzen.“

„Die Einen überlassen sich Schmeichlern oder Parasiten, abscheulichen Menschen, die kein anderes Talent besitzen, als

1) „Notitia vel rerum, vel hominum, vel temporum.“ (Dial. de Orat.)

das, die Jugend zu verderben. Die Anderen unterhalten mit großen Kosten Courtisanen; Jene ruiniren sich mit Tafelschwellereien, wieder Andere im Spiel und im Schauspiel; und Manche werden noch verbrecherischer."

„Was uns betrifft,“ sagt Plato, „so haben wir beschlossen, solchem Unglück vorzubeugen und es nicht wie die meisten Väter zu machen, welche ihre Kinder, sobald sie erwachsen sind, leben lassen, wie es ihnen ihre tollen Launen eingeben. Wir glauben im Gegentheil, daß dies der Augenblick ist, wo bei ihnen für jene letzte und wichtigste Erziehung die Wachsamkeit und Sorgfalt verdoppelt werden muß.“

Viele christliche Eltern denken nicht so weise. In Wahrheit, wie vielen begegnet man nicht heutzutage, die Jenen gleichen, von denen Fenelon schon zu seiner Zeit mit Schmerz sagte: „Sie überlassen ihre Kinder sich selbst in einem Alter, worin die Leidenschaften anfangen, sich geltend zu machen, und worin sie folglich um so nöthiger haben, zurückgehalten zu werden.“

Von unseren Tagen kann man sagen, daß dies das gewöhnliche ist. Unter dem Einfluß weltlicher Vorurtheile und aus einer gewissen kleinmüthigen Furcht, aus einem traurigen Gefühl ihrer Schwäche, scheuen sich die meisten Eltern vor der Aufgabe, welcher sie sich widmen sollten, und machen sich freiwillig Illusionen über eine heilige Pflicht; dann stellen sie, wie es so häufig vorkommt, ihre Illusion sogar als Princip auf, reden sich selbst ein und sagen ganz laut: die Erziehung endige mit dem Colleg, ein Jüngling von achtzehn Jahren sei erzogen oder werde es niemals sein, man könne ihn nicht mehr zwingen, man würde dadurch mehr Schlimmes als Gutes herbeiführen u. s. w. Wer hat nicht alles Dies laut aussprechen gehört? Und unter solchen schönen Vorwänden entsagen sie definitiv der ganzen Autorität. Sie besaßen nicht viel Autorität an dem Tage, da ihr Sohn sie verließ, um in das Colleg zu gehen; von dem Tage an aber, da ihr Sohn unter das väterliche Dach zurückkehrt, wollen sie gar keine

mehr besitzen. Und dies ist doch der große Tag, da sie sich mit erneuter Kraft und Liebe wieder in den Besitz dieser ganzen Autorität setzen müssten, um eine Erziehung zu vollenden, welche die Welt und ihre Gefahren, die Jugend und ihre Leidenschaften nothwendiger als je zuvor machen.

Gewiß soll sich diese Autorität nicht in rauher Weise fühlbar machen; diese letzte Erziehung erfordert neben einer fortwährenden Aufmerksamkeit und Sorgfalt die zarteste Schonung und Rücksicht. Es ist eine außerordentliche Sorgsamkeit, Geschicklichkeit, Ausdauer, Energie und Milde nöthig; aber gerade deshalb, weil diese Erziehung die schwierigste von allen ist, müssen sich ihr die Eltern am ersten widmen; denn wenn sie es nicht thun, wer wird es für sie thun?

Dann oder nie muß sich die Autorität eines Vaters, die Zärtlichkeit einer Mutter in der kräftigsten und mildesten Weise behätigen, ihren mächtigsten Einfluß ausüben.

Es giebt eine Altersstufe im Leben, welcher ein Weiser des Alterthums die Eigenschaften des Feuers zuschrieb, weil sie, wie dieses Element unaufhörlich in Thätigkeit ist und keine Ruhe kennt; eine Altersstufe, worin man ohne Regel denkt, worin man ohne Reife urtheilt, worin die glühende Einbildungskraft und die aufgeregten Sinne sich das Recht anzumaßen scheinen, alle Geschickte der Zukunft zu entscheiden.

Es ist gewiß ein furchtbarer Moment, wenn die sich plötzlich im Herzen der Jugend erhebenden Leidenschaften in demselben jene Stürme hervorzurufen drohen, welche die Jugend tief erschüttern und zuweilen für immer untergraben während die Welt ihrerseits ohnu, itzterläßt, um einem Jüngling ohne Erfahrung Fallstricke zu legen, ihm Genüßsucht einzuflößen und in seiner Seele die gefährlichsten Neigungen hervorzurufen.

Grausamer Moment, da in jenem glühenden Fieber der gegen die Weisheit aufgestachelten Leidenschaften so oft die kostbarsten Güter, die nie wiederkehren werden, zu Grunde gehen, da die edelsten Hoffnungen der Familien manchmal

unrettbar vernichtet werden, da sich die edelsten Kräfte des Vaterlandes abschwächen und aufreißen, da das Leben in seiner Blüthe traurig dahinwelt und verdorrt.

Man sagt manchmal sich zum Troste: Die Jugend muß austoben! Was mich betrifft, so habe ich dies nie sagen können; und Nichts erschien mir hienieden schmerzlicher, als die Verirrungen der Jugend. Und unter den traurigen Dingen, die mir so manchesmal über das Erdenleben Thränen erpreßten, kenne ich Nichts, was mein Herz mit empfindlicheren Schlägen traf.

Nein, ich kann nicht sehen, wie dieses so schöne Alter, das immer so rein sein sollte, dieses so feurige Alter, das immer so edel sein müßte, dieses Alter der großen Gedanken, der hochherzigen Empfindungen und zuweilen der heroischen Eingebungen, ich kann nicht ohne die schmerzlichste Bitterkeit meiner Seele sehen, wie es von erniedrigenden Leidenschaften umstrickt wird!

Ich kann nicht sehen, wie ihm die Welt jene doppelte Krone der Unschuld und des Glückes, die es so herrlich kleidet, raubt!

Ich kann nicht sehen, wie jenes himmlische Colorit, jener unaussprechliche Reiz, womit die Jugend die Stirne der Jugend verschönert, schwindet, erbleicht und vergeht!

Nein, ich kann nicht ohne eine Angst, die beinahe bis zur Verzweiflung geht, diese Blumen wellen, in diesen Augen jene Flamme des Lebens erlöschten sehen.

Ach, wie groß ist in der Stunde jener höchsten Krisen die Aufgabe eines Vaters und einer Mutter! Dies ist der Augenblick, da sie ihre Thätigkeit in der bewunderungswürdigsten Weise geltend machen können, da ihre Sorgsamkeit den höchsten Grad erreichen, da ihre Umsicht noch aufmerksamer, thätiger werden, ja einen feierlichen Charakter annehmen muß! Alsdann muß ihre lebhafteste Zärtlichkeit, selbst wenn sie beunruhigt ist, ruhig, würdig, gehalten, geduldig bleiben! Alsdann müssen sie die Liebe, die zarte Schonung, die erfin-

derische Sorgfalt für dieses zum Guten, wie zum Bösen gleich feuerig geneigten Alter verdoppeln, um ihm zu helfen, aus den schrecklichen Kämpfen seiner Vernunft und seiner Tugend siegreich hervorzugehen.

Aber gestatten mir die Eltern, offen zu sein: nur allzuoft misstrauen sie gerade dann ihrer Macht, während sie im Gegentheil in solchen Momenten die geheiligten Rechte und Pflichten der väterlichen und mütterlichen Autorität am kräftigsten und erfolgreichsten betätigen könnten!

Es kommt im Leben eines Jünglings mancher verhängnißvolle Tag, manche schwere Stunde vor, da ihn nur die Stimme des Vaters, der Blick der Mutter zu retten vermag! Ein Ausbruch des Stolzes, eine noch traurigere Gewalt, die schmähesten Schwäche, der Taumel einer blinden Leidenschaft — o Ihr, die Ihr ihm das Leben gegeben habt, erhaltet ihm die Unschuld! Euch, und Euch allein ist es durch die Borsehung und durch die Natur vorbehalten, allmählich diese Stürme zu beschwichtigen, den Hochmuth und die Heftigkeit dieses Charakters zu mäßigen, plötzlich seine Leidenschaft in ihrem heftigsten Unge- stüm zu zügeln, in seinem Herzen den Muth für die Tugend wieder zu erwecken!

Nein, ich werde nie genug Worte finden, um zu schildern, welches erhabene Amt der Zärtlichkeit und der Weisheit hier ein Vater und eine Mutter zu erfüllen haben. Aber ich gebe zu und wiederhole es: eine Zartheit, eine Geduld, zuweilen eine Nachsicht, eine Sanftmuth, ein Gemisch von Festigkeit und Milde und manchmal endlich ein Takt und eine Feinheit sind dabei nöthig, deren Andere als sie nicht fähig sein würden. Nur die Vater- und Mutterliebe, jene Liebe, welche durch die Natur die zärtlichste und durch den Glauben die stärkste ist, kann hier das Rechte sicher eingeben. In jener furchtbaren Stunde, da die Macht des Gebotes aufhört, muß die höchste Autorität bewahrt werden, muß sie sich am thatkräftigsten bewahren; in jenem Augenblick, worin sich der Jüngling beinahe selbst nicht mehr kennt, muß sein Freiheitsdrang gefesselt, sein Herz be-

zwungen werden; aber wer fühlt nicht, daß dieses Herz alsdann auch unendlich geschont, daß dieser Freiheitsdrang, der fortreist, mit einer gewissen Achtung behandelt werden muß? Und wer könnte sich zu einer solchen unendlichen Schonung hergeben, wenn nicht ein Vater und eine Mutter?

In einer solchen Zeit hält ein Vater mit seinem Sohne eine jener langen und vertrauten Unterredungen, in denen ein Jüngling gern sein ganzes Herz ausschüttet. Die Tugend seines Vaters, sein Beispiel, sein Rath, seine Güte, seine Würde, seine Erfahrung, Alles macht auf den Jüngling Eindruck, erleuchtet und kräftigt ihn. Betäubt von einer thörichten Leidenschaft fiel sein Herz bereits der Schwäche anheim; er fühlte nicht mehr die Kraft in sich, dem Bösen, das von allen Seiten auf ihn einstürmte, zu widerstehen; er war vielleicht auf dem Punkte, sich gänzlich zu vergessen und alle Scham abzulegen; bei seinem Vater findet er aber seine Vernunft, sein Gewissen, seine Tugend, seinen Muth wieder, um über das Laster und über schändliche Lüste zu siegen.

Uebrigens kann ein Vater peinliche Geständnisse entgegennehmen und in Einzelheiten eingehen, die sich für eine Mutter nicht geziemen würden, endlich kann und muß er mit einer Stimme, die zu ergreifen versteht, jene erschütternden Lehren ertheilen, welche einen Jüngling am Rande des Abgrundes zurückhalten oder ihn davon entfernen und demselben für immer Abscheu vor der Ausschweifung einflößen können.

Dies ist die väterliche Pflicht; Väter, welche ihres Namens würdig waren, haben sie stets so aufgefaßt.

„Wir sind es uns selbst, wir sind es unseren Söhnen schuldig,“ schrieb jüngst ein mit muthigem Sinn zum christlichen Glauben zurückgekehrter Mann, „ihnen einigermaßen die Gefahr zu kennzeichnen und zu versuchen, dieselbe zu beschwören. Von den bittern Fluthen bedrängt, der sie zu verschlingen drohen, was hätten wir Besseres zu thun, als jene schwachen und unklugen Fährleute mit lautem Ruf in den sichern Hafen zurückzuführen und Gott zu bitten, Er möge für sie die Zeit

der Qual abkürzen? Scheuen wir uns deshalb nicht, sie mit dem Kern unserer Erfahrungen bekannt zu machen! . . . Man setzt dadurch weder die väterliche Autorität, noch die kindliche Frömmigkeit auf das Spiel, vorausgesetzt, daß man es sowohl ohne Heuchelei, als ohne Prahlerei thue und zwischen sich und das Kind Gott stelle¹⁾."

Ja, ein ebenso weiser, als tugendhafter Vater kann und soll in seinen Gesprächen soweit gehen; eine Mutter könnte es nicht; man wird dies begreifen.

Nicht etwa, als ob eine Mutter in solchen außerordentlichen Momenten nicht einen wunderbaren Einfluß auf ihren Sohn ausüben könnte. Meistens kann sie gerade durch den Instinct jenes tiefen Bartgeföhles, welches ihre höchste Würde bildet, und durch die geheimen Ahnungen ihres beunruhigten Herzens und ihrer Liebe besser als jeder Andere die verborgenen Gedanken ihres Sohnes, seine guten und schlechten Neigungen, seine Hoffnungen, seine Gewohnheiten, seine Liebhabereien errathen, indem sie immer mit Sanftmuth alle vertraulichen Mittheilungen, welche sich mit der Würde des Mutterherzens nicht vertragen, sich ferne hält.

In solchen schweren Stunden, wo sie für die Tugend dessen fürchtet, der ihr das Theuerste auf Erden ist, betet sie mehr, als sie spricht; sie wartet zu, sie duldet, sie überwindet ihren Schmerz. Aber oftmals ist ihr Schweigen einem verirrten Sohne gegenüber von wunderbarer Beredtsamkeit. Das ernste Antlitz einer tiefbetrübten Mutter, ihre stille Niedergeschlagenheit, ihre Würde, ich möchte beinahe sagen oft auch ihre hinschwindende Schönheit verrathen ein so lebendiges Leiden, einen so bitteren Schmerz, daß der unglückliche Jüngling den Anblick nicht ertragen kann. Was sage ich? Oft genügt ein Blick, um seine Seele zu rühren und gänzlich zu erschüttern! Ja, meistens genügt einer dieser mütterlichen Blicke, welche bis auf den Grund der Seele dringen und dort

1) Nisard, Rector der Akademie de l'Isère.

unbesiegbar alle die stärksten und zärtlichsten Gefühle erwecken, um ein armes Kind, gerade wenn es am heftigsten von seiner Schwäche fortgerissen wird, plötzlich zurückzuhalten, um es zu sich selbst und zur Tugend zurückzubringen. Und dies, ohne daß ein Wort gesprochen worden wäre, außer vielleicht: mein Sohn! — meine Mutter!

Fenelon, der sich mit diesen Dingen soviel beschäftigte, hat uns hierüber herrliche Blätter hinterlassen, ich wüßte diesen zarten Gegenstand nicht besser abzuschließen, als indem ich meine geneigten Leser bitte, die rührenden Rathschläge ernst zu überdenken, welche der fromme Erzbischof von Cambrai über alles dieses einst gab; sie waren ihm von seiner Liebe für die Jugend, wie von seinem tiefen Verständniß für dieses flatterhafte und leichtsinnige Alter eingegeben worden.

Ich citire hier die Worte Fenelons um so lieber, als sie merkwürdig geeignet sind, die Eltern zu stützen und zu ermutigen und sie zugleich auf jenen schwierigen Wegen zu geleiten, wo ihnen Festigkeit und Sanftmuth zugleich nothwendig sind.

Unter den jungen Leuten, mit denen sich Fenelon beschäftigte, fand er namentlich Einen, dessen Herz für das Gute empfänglich, dessen Geist tüchtig, dessen Charakter aber ungestüm, dessen Leidenschaften heftig und dessen Leben den Verlockungen der Welt sehr ausgesetzt war; seine Erziehung erforderte deshalb neben unendlicher Schonung und Rücksicht den größten Eifer.

„Dieser Jüngling ist gut,“ schrieb Fenelon; „laßt ihn Euch aber um Gottes Willen nicht entschlüpfen. Wenn er irgend einen großen Fehler beginge, so laßt ihn bei Euch ein offenes Herz, gleichsam einen Hasen im Schiffbruch finden; Ertragt ihn, ohne ihm zu schmeicheln, ermahnet ihn, ohne ihn zu ermüden. Beschränket Euch hiemit auf die Gelegenheiten und Anlässe, welche die Vorsehung geben wird . . . Man muß zuwarten, ihn schonen, ihn ertragen, ihn allmählig bessern, ohne ihn jemals zu entmuthigen, ihn nöthigen Falles trösten

und von seinem Falle wieder aufrichten, ihn lehren, sich selbst zu ertragen, ohne seiner Leidenschaft zu schmeicheln."

„Suchet ihn nicht zu viel auf," fährt Fenelon fort; „laßt ihn zu Euch kommen; schonet ihn nicht aus Schwäche, macht aber auch anderer Seits nicht zur Unzeit Eure Autorität gegen ihn geltend; belästiget ihn nicht; haltet ihm keine unbedeutenden Moralpredigten, sagt ihm einfach, kurz und in sanfter Weise die Wahrheiten, welche er zu wissen wünscht; sagt sie ihm nur nach dem Bedürfniß seines Herzens und soweit sein Herz ihnen zugänglich ist. Faßt Euch ganz kurz, sobald Ihr bemerkt, daß Ihr ihn ermüdet. Nichts ist so gefährlich, als mehr Nahrung zu geben, als man verdauen kann. Die Achtung, welche man diesem Alter schuldig ist, und sein wahres Wohl, das man will, erheischen eine Zartheit, eine Schonung und eine Kunst, das Herz zu gewinnen, um welche ich Gott für Euch bitten werde . . ."

Auch empfiehlt Fenelon jene vertraulichen Unterhaltungen auf das Wärmste, von denen ich soeben sprach; er erzählt selbst, daß er sie mit großem Erfolg angewendet habe, um die reizbare Natur zu besänftigen und die hochfahrenden Leidenschaften eines Jünglings zu beschwichtigen.

„Seine Stimmung," sagt er, „besänftigte sich in solchen Unterredungen; er wurde ruhig, freundlich, heiter, liebenswürdig, man war entzückt von ihm. Er war alsdann ohne allen Hochmuth."

Fenelon empfahl jedoch, wie man sogleich sehen wird, zur selben Zeit die jungen Leute mit jenen ernsten Unterredungen nicht zu ermüden, sich namentlich nie das Ansehen zu geben, ihnen imponiren zu wollen:

„Wenn er Eure Rathschläge nicht zu wünschen scheint, so verhaltet Euch schweigend, ohne jedoch ein Zeichen von verminderter Zuneigung zu geben; denn man darf sich nie abschrecken lassen, wenn ihn selbst die Lebhaftigkeit seines Alters forttrieße . . . und ihn irgend einen großen Fehler begehen ließe.“

Solche Rücksichten und eine solche Sorgfalt rieth Fenelon an. Uebrigens darf man sich nicht einbilden, der fromme Erzbischof habe seine Nachsicht bis zur Schwäche getrieben; ich kenne Niemand, der von den Erziehern der Jugend, wie von der Jugend selbst eine unbezwinglichere Energie gegen die Leidenschaften dieses Alters gefordert hätte; am besten läßt sich die tiefe Weisheit dieses großen Meisters daran erkennen, daß er vor Allem wollte, man solle Nichts sparen, um die jungen Leute zu zwingen, ihre Leidenschaften durch Vermeidung der gefährlichen Gelegenheiten zu besiegen. „Es giebt Feinde,“ sagt er, „welche man nur durch die Flucht besiegen kann; gegen solche Feinde besteht der wahre Muth darin, sie zu fürchten und zu fliehen; aber ohne Zaudern zu fliehen und ohne sich die Zeit zu lassen, noch einmal hinter sich zu schauen.“

Er, der so sanft und nachsichtig war, schrieb einem jungen Mann folgende schreckliche Worte:

„Fliehe, eile Dich, zu fliehen! Hier trägt die Erde keine andere Frucht, als giftige; die Lust, welche man atmet, ist vergiftet; die angesteckten Menschen sprechen nur mit einander, um sich ein tödtliches Gift mitzutheilen! Hier verweichlicht die feige und niederträchtige Lust die Herzen und duldet keine Tugend. Fliehe! Was zauberst Du? Schau im Fliehen nicht hinter Dich. Vernichte bis auf die letzte Spur die Erinnerung an diese verabscheuungswürdige Insel!“

Allen Lehrern der Jugend ist der heftige Stoß aufgefallen, womit Mentor seinen Telemach in die Fluthen stürzt und ihn auf diese Art rettet, indem er ihn die bittere Woge kosten läßt und dem durch diese schnelle Trennung überraschten Jüngling Tugend und Verstand bewahrt.

Wer weiß übrigens nicht, welchen zärtlichen Ausdruck Fenelon den Klagen und Bitten Mentors in solchen unglücklichen Krisen zu geben verstand, wenn er denselben rufen ließ: „O mein Sohn, Du hast die Mühen nicht vergessen, welche Du mir seit Deiner Kindheit bereitet hast, und die Gefahren,

denen Du durch meine Rathschläge entgangen bist; entweder vertraue mir oder gestatte, daß ich Dich verlasse. Wenn Du wüßtest, wie schmerzlich es mir ist, Dich Deinem Untergange entgegenzusehen! Wenn Du wüßtest, was ich Alles gelitten habe, während ich nicht wagte, mit Dir zu sprechen! Die Mutter, welche Dich zur Welt gebracht hat, litt weniger in der Stunde der Geburt. Ich habe geschwiegen; ich habe meinen Schmerz unterdrückt; ich habe meine Seufzer erstickt, um zu sehen, ob Du zu mir zurückkehren wirst. O mein Sohn, mein theuerer Sohn, tröste mein Herz, gib mir das wieder, was mir theuerer ist, als mein Leben, gib mir Telemach wieder, den ich verloren habe! Gib mir Dich selbst wieder! Wenn die Weisheit in Dir die Leidenschaft überwindet, lebe ich und lebe glücklich; wenn Dich aber die Leidenschaft der Weisheit zum Troze umstrickt, dann kann Mentor nicht mehr leben."

Uebrigens, und ich beeile mich, dies zu sagen und zwar immer mit Fenelon, sind diese schrecklichen Krisen nicht nothwendig. Die Eltern sollen Alles thun, um ihnen zuvorzukommen; und das ist immer leichter und besser, als dieselben zu heilen. Es ist sogar die wichtigste Aufgabe, welche in dieser großen und letzten Erziehung der Jugend zu erfüllen ist.

Wenn einerseits für dieses liebenswürdige Alter keine Nothwendigkeit vorliegt, sich in Laster und Schande zu stürzen, so liegt andererseits ebenso wenig Nothwendigkeit vor, es den Stürmen auszusetzen, von denen wir soeben sprachen. Wie viele junge Leute habe ich im Gegentheil nicht gekannt, welche sicherlich in der Welt gegen sich und gegen ihre Leidenschaften zu kämpfen hatten, die sich aber in der Gnade Gottes und in den Gewohnheiten einer innigen Frömmigkeit im Voraus alle die nöthigen Hilfsmittel für die schlimmen Tage einer gefahrsvollen Fahrt zu verschaffen gewußt, die sich, wenn ich mich so ausdrücken kann, in den Principien einer männlichen und kräftigen Erziehung ein mächtiges Gegengewicht gegen die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und gegen die Täuschung der

Sinne gegeben hatten und die sich endlich, wenn der Sturm anfing, sich zu erheben, mit starken Ankern im Hafen befanden!

Was muß also geschehen, fragen mich vielleicht die Familienväter, um so dem Bösen vorzubeugen und die glückliche Vollendung jener letzten Erziehung zu erreichen?

Ich werde dies im folgenden Kapitel beantworten und zwar in einer höchst einfachen Sprache, und um nützlicher zu wirken, werde ich suchen durch Beispiele aus dem Leben das Interesse zu wecken und die Einsicht in die Dinge zu fördern.

Sechtes Kapitel.

Fortsetzung über den gleichen Gegenstand.

Brief des Verfassers an einen Vater über die letzte Erziehung seines Sohnes.

Vor Allem seze ich voraus, daß die zweite Erziehung, die Vorbereitung für die große sociale Erziehung, gänzlich zu Ende geführt und vollendet worden ist.

Ich werde mich darauf beschränken, hier über diesen Hauptpunkt nur das zu wiederholen, was ich einst Eltern schrieb, welche mir ihren Sohn anvertraut hatten.

„Nur unter zwei Bedingungen stehe ich für einen Jüngling, den ich erziehe, und für seine Beharrlichkeit im Guten ein.“

„Erstlich: daß man mir erlaubt, seine Erziehung wirklich vorzunehmen und zu vollenden; d. h. daß er das Knabenseminar nicht eher verlassen muß, als bis er die Curse der Rhetorik und der Philosophie gut durchgemacht hat.“

„Ich übernehme für keinen Jüngling, der uns verläßt, bevor er die Curse der Rhetorik und Philosophie bei uns durchgemacht hat, die Verantwortung, selbst wenn er mehrere Jahre bei uns zugebracht hätte. . . . Ich habe demselben mehr